

in: Kaupen-Haas, Heidrun/Saller, Christian (Hg.) 1999:
Wissenschaftlicher Rassismus. Analysen einer Kontinuität in den Human- und Naturwissenschaften.
Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag, S. 111-121

Die soziale Konstruktion von Wissenschaftlichkeit und Unwissenschaftlichkeit in der internationalen eugenischen Bewegung

Stefan Kühl

In den politischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzungen um die kleine Gruppe von Professoren und Professorinnen, Instituten und Stiftungen, die heutzutage noch im Bereich der Rassenforschung aktiv sind, wird von Kritikern und Kritikerinnen sowohl der Vorwurf des Rassismus als auch der Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit erhoben. So wird in der scharfen Kritik am kanadischen Psychologen J. Philippe Rushton, der mit statistischen Forschungen die genetische Überlegenheit von Asiaten zu belegen versucht, sowohl die wissenschaftliche Fragwürdigkeit seines Ansatzes als auch die rassistischen Implikationen seiner Forschungen kritisiert. Ähnlich verhält es sich mit der Kritik am amerikanischen Soziologen Robert Gordon, dessen Intelligenzsoziologie als wissenschaftlich überholt und besonders in seiner Ausrichtung auf die Unterschiede von ethnischen Gruppen als rassistisch kritisiert wird. Die Auseinandersetzung um das Institut für Humanbiologie an der Universität Hamburg unterscheidet sich hier nicht grundsätzlich. Auch gegen den langjährigen Leiter des Instituts Rainer Knußmann wird der Vorwurf erhoben, »sich eines unwissenschaftlichen Rassebegriffes« zu bedienen.¹

In der Geschichte des wissenschaftlichen Rassismus hat die Betonung der »Unwissenschaftlichkeit« eine zentrale Rolle bei dem Niedergang der Rassenforschung gespielt. Gerade die Tatsache, daß Humangenetiker und Anthropologen die wissenschaftliche Grundlage ihrer an Rassenforschung interessierten Kollegen und Kolleginnen in Frage gestellt haben, hat maßgeblich zur Diskreditierung des wissenschaftlichen Rassismus in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts beigetragen.² Die naturwissenschaftlich geprägten Kritiker der Rassenforschung sind dabei – übrigens wie die Mehrzahl der Rassenforscher selbst – in der Regel von einem positivi-

stischen Wissenschaftsverständnis ausgegangen. Die soziale Wirklichkeit wurde als objektiv vorgegeben und als weitgehend wertfrei analysierbar betrachtet. Die positivistisch ausgerichteten Kritiker der Rassenforschung gingen davon aus, daß es möglich sei, zeitlich und kontextuell ungebundene Gesetze aufzustellen, welche die Möglichkeit der wissenschaftlichen Unterscheidung von Rassen eindeutig verwerfen würden.

In der soziologischen Wissenschaftsforschung hat eine weitgehende Abkehr von diesem positivistischen Wissenschaftsverständnis und damit auch von einer positivistisch geprägten Kritik der Rassenforschung stattgefunden. Es wird davon ausgegangen, daß die Wirklichkeit sozial konstruiert ist und Wissenschaftler jeweils nur zeitlich und kontextuell gebundene Arbeits-hypothesen aufstellen können – wissenschaftliche Forschungen also in mehrfacher Hinsicht wertgebunden sind. Dieser sozialkonstruktivistische Ansatz ermöglicht zwar nicht, mit dem gleichen wissenschaftlichen Absolutheitsanspruch wie die positivistisch geprägten Wissenschaftler die Rassenforschung zu kritisieren, eröffnete jedoch die Möglichkeit, die Rassenforschung mit ihrem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit als ein soziales Phänomen im historischen Kontext nachzuzeichnen.

Ich will in diesem Artikel darstellen, wie Wissenschaft und Rassismus in einer bestimmten Denkrichtung über das zwanzigste Jahrhundert verbunden wurden. Ich richte meinen Fokus auf verschiedene Etappen in der Geschichte der internationalen eugenischen und rassenhygienischen Bewegung, die teilweise große personelle und inhaltliche Überschneidungen mit der Wissenschaft der Humanbiologie bzw. der biologischen Anthropologie hatte. Dieser kurze Artikel hat nicht den Anspruch diese Entwicklung umfassend zu schildern, sondern soll lediglich schlaglichtartig die Perspektive auf einige interessante Aspekte der Rassenforschung und der Wissenschaftlichkeit im Rahmen der Eugenik werfen.³ Im ersten Abschnitt argumentiere ich, daß am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts versucht wurde, die Eugenik und Rassenhygiene als eigenständige Wissenschaft gerade über eine Intensivierung der Rassenforschung zu etablieren. Im zweiten Abschnitt stelle ich die These auf, daß die während des Nationalsozialismus in Deutschland betriebene Forschung im Bereich der Anthropologie, Humangenetik und Bevölkerungswissenschaft in erheblichen Teilen von der internationalen Wissenschaftlergemeinschaft als seriös akzeptiert wurde und darin auch ein Grund für die internationale Unterstützung für Aspekte der

nationalsozialistischen Rassenpolitik lag. Im dritten Abschnitt argumentiere ich, daß die Abkehr von der Rassenforschung nach 1945 nicht vorrangig auf neue wissenschaftliche Erkenntnisse zurückzuführen ist, sondern auf die Veränderungen des wissenschaftlichen Klimas. Diese Änderung des politischen Klimas führte, so meine These, auch zur endgültigen Abkehr von in Rassenfragen moderaten Eugenikern von dem Anspruch Eugenik als eigenständige Wissenschaft zu etablieren. Im vierten Abschnitt stelle ich dann die These auf, daß auch die »Renaissance« der Rassenforschung in den 60er Jahren nicht auf neue wissenschaftliche Erkenntnisse zurückgeführt werden kann, sondern mit der Aufhebung der Rassentrennung in den USA in Verbindung stand. Obwohl sich die Rassenforschung nach außen als strikt wissenschaftlich präsentierte, wird jedoch aus den internen Briefwechseln eine starke politische Motivation der beteiligten Wissenschaftler deutlich.

Die enge Verbindung von Rassismus und Wissenschaftlichkeit im zwanzigsten Jahrhundert

Die immer noch dominierende Geschichtsschreibung über die Eugenik und Rassenhygiene in Europa und den USA präsentiert ein bestimmtes Bild über den Zusammenhang von Wissenschaftlichkeit und Rassismus: Gerade amerikanische Historiker wie Kenneth M. Ludmerer und Daniel J. Kevles präsentieren eine Gruppe von rassistischen, wissenschaftlich umstrittenen Eugenikern als den Hauptstrom der eugenischen Bewegung, der von der Gründung der ersten eugenischen Organisationen am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts bis in die dreißiger Jahre die Diskussion beherrschte. Diese Gruppe, so die Meinung dieser Historiker, sei dann besonders in den USA und Großbritannien in den dreißiger Jahren schrittweise von wissenschaftlich glaubwürdigeren, explizit antirassistisch eingestellten Reform-eugenikern abgelöst worden.⁴

Eine Betrachtung der Geschichte der internationalen eugenischen Bewegung stellt diese implizite Gleichsetzung von Rassismus und Pseudowissenschaftlichkeit in Frage. Die Diskreditierung der rassistischen Positionen der frühen Eugeniker in den USA und in Europa als unwissenschaftlich mag zwar heute überzeugend klingen, wird aber der Diskussion

zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts nicht gerecht. Es waren gerade die rassistisch orientierten Eugeniker und Rassenhygieniker, die in den internationalen Zusammenschlüssen Eugenik und Rassenhygienik als eigenständige Wissenschaft präsentierten. So propagierten führende Eugeniker wie der Begründer der deutschen Rassenhygiene Alfred Ploetz, der langjährige Vorsitzende der britischen eugenischen Gesellschaft Leonard Darwin und der führende amerikanische Eugeniker Charles B. Davenport daß die Eugenik sich an streng wissenschaftlichen Kriterien orientieren müßte. So versuchten gerade Ploetz und Davenport eugenische Laien aus einflußreichen Positionen in den verschiedenen nationalen eugenischen und rassenhygienischen Bewegungen zu verdrängen.

Die verschiedenen Strategien zur Internationalisierung der Eugenik mit der Gründung verschiedener internationaler eugenischer Gesellschaften dienten dem Zweck, der Eugenik bzw. der Rassenhygiene eine wissenschaftliche Basis zu geben. Schon die Bildung der Internationalen Gesellschaft für Rassenhygiene im Jahr 1907 auf Initiative von Alfred Ploetz, aber besonders die Gründung des Permanent International Eugenics Committee im Jahr 1912 sollten der Verwissenschaftlichung der Eugenik und Rassenhygiene dienen. Es wurde gehofft, durch den internationalen Austausch von Informationen über die menschliche Vererbung, Rassenforschungen und Bevölkerungsentwicklungen, das wissenschaftliche Kriterium der Inter-subjektivität – also der Gültigkeit unabhängig von persönlichen Vorlieben und Wahrnehmungsmustern – zu erfüllen.

In den zwanziger und dreißiger Jahren versuchten die Eugeniker und Rassenhygieniker in der internationalen Bewegung die noch junge und fragile Wissenschaft der Eugenik gerade dadurch zu stabilisieren, daß sie die Rassenforschung intensivierten und professionalisierten. Die auch zur damaligen Zeit zunehmend wissenschaftlich überholten isolierten, anthropologischen Vermessungen von Schädeln und anderen menschlichen Körperteilen, wurden durch Intelligenztests und international vergleichende Studien ergänzt bzw. gar ersetzt. Die Gründung verschiedener Komitees zu Themen wie Rassenpsychiatrie, Rassenmischung oder Intelligenzforschung im Rahmen der International Federation of Eugenic Organizations, der Nachfolgeorganisation des Permanent International Eugenic Committee, hatten das Ziel, Anschluß an aktuelle wissenschaftliche Untersuchungen zu halten.

Eugenische und rassenhygienische Forschung im Nationalsozialismus

Wenn man sich die internationale Reaktion unmittelbar nach 1945 anschaut, dann könnte man den Eindruck gewinnen, daß eine Gruppe von korrupten deutschen Wissenschaftlern alle ihre wissenschaftlichen Prinzipien über Bord geworfen hatten, um die nationalsozialistische Politik der Rassenaufartung unterstützen zu können. Angesichts der Eindrücke von den nationalsozialistischen Massenmorden an religiös, ethnisch oder sozial definierten Gruppen, die teilweise durch deutsche Wissenschaftler legitimiert wurden, sind nach 1945 gerade die anthropologischen, genetischen und bevölkerungswissenschaftlichen Forschungsrichtungen im Nationalsozialismus zu einem Synonym für Unwissenschaftlichkeit geworden. Dieser Eindruck ist zu einem gewissen Teil berechtigt: Es gab in Deutschland auch schon nach damaligen Standards wissenschaftlich kaum zu legitimierende Forschungen im Bereich der Anthropologie, Genetik oder Bevölkerungswissenschaft. So entsprachen Forschungen über einen vermeintlichen Gegensatz der genetischen Struktur von jüdischen und nicht-jüdischen Deutschen nicht den internationalen Standards der damaligen Zeit. Aber dies ist lediglich die eine Seite der Medaille.

Die andere Seite ist, daß im Bereich der Eugenik, Psychiatrie, der genetisch orientierten Anthropologie und der Rassenforschung deutsche Wissenschaftler wirkten, deren wissenschaftliches Renommee weitgehend außer Frage stand. Auch wenn Eugeniker und Rassenforscher wie die Humangenetiker Fritz Lenz und Otmar von Verschuer und der Anthropologe Egon von Eickstedt eng mit einflußreichen nationalsozialistischen Stellen kooperierten, darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, daß ihre wissenschaftlichen Forschungen jedenfalls in den dreißiger Jahren noch an die internationale Diskussion anschußfähig waren. Beiträge aus der deutschen Humangenetik, der biologischen Anthropologie, der Bevölkerungsforschung oder der Psychiatrie wurden auch in den dreißiger Jahren noch international rezipiert.

Aus dieser Sicht ist es nicht mehr so überraschend, daß die nationalsozialistische Politik der Rassenaufartung die internationale Unterstützung von Wissenschaftlern fand. Sicherlich gab es bei den nichtdeutschen Unterstützern der Rassenpolitik der Nationalsozialisten Wissenschaftler, die auf einem absteigendem Ast waren. Zum Beispiel Harry L. Laughlin, einer der

dominierenden Eugeniker in den USA, und der Rassenhygieniker Alfred Mjöen aus Norwegen hatten unübersehbar Schwierigkeiten, den aktuellen wissenschaftlichen Entwicklungen zu folgen. Darüber hinaus gehörten aber auch führende, wissenschaftlich weitgehend unumstrittene Eugeniker und Rassenhygieniker zu den Unterstützern der Nationalsozialisten. Im biologisch-anthropologischen Paradigma verankerte Eugeniker wie die anerkannten schwedischen Humangenetiker Herman Lundborg, Herman Nilsson Ehle oder Torsten Sjögren zeigten sich von der Politik der Nationalsozialisten beeindruckt und verteidigten diese als wissenschaftlich fundiert.

Wie breit die internationale Unterstützung für die Nationalsozialisten im Bereich der Eugenik, Rassenforschung und biologischen Anthropologie war, zeigt die Tatsache, daß die International Federation of Eugenic Organizations, die eugenische Forschungsgesellschaften aus über dreißig Staaten repräsentierte, die Maßnahmen zur Massensterilisationen von Behinderten in Nazi-Deutschland begrüßten. Auf der Konferenz der International Federation of Eugenic Organizations 1934 in Zürich legten die Vertreter der verschiedenen nationalen eugenischen Gesellschaften und Forschungsinstitute den »Regierungen der Welt« nahe, in »gleicher sachlicher Weise, wie dies bereits in einigen Ländern von Europa und Amerika geschehen ist, die Probleme der Erbbiologie, Bevölkerungspolitik und Rassenhygiene zu studieren und deren Ergebnisse zum Wohle ihrer Völker anzuwenden.«⁵ Torsten Sjögren, nach 1936 Vorsitzender der International Federation of Eugenic Organizations, ging sogar soweit, für die internationale eugenische Dachorganisation die Schirmherrschaft für einen internationalen Kongreß für Eugenik und Rassenhygiene zu übernehmen, den die Nationalsozialisten 1940 in Wien durchführen wollten.⁶

Die Kritik an der rassistischen Eugenik nach 1945

Nach 1945 gab es in der Wissenschaft allgemein eine breite Abkehr von der Rassenforschung. Der Einfluß der Gene auf die geistigen Leistungen von »Rassen« wurde von der Mehrzahl der Humangenetiker und Anthropologen weitgehend bestritten. Die Mischung zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen wurde von der überwältigenden Mehrzahl der Wissenschaftler als

unproblematisch bezeichnet. Darüber hinausgehend wurde zunehmend von Sozialwissenschaftlern – aber auch von einzelnen Naturwissenschaftlern – in Frage gestellt, daß Gruppen überhaupt in genetisch verschiedene Rassen unterteilt werden können. Rasse wurde auch in der Betrachtung durch Wissenschaftler immer mehr zu einem »sozialen Mythos«, der lediglich dazu diene bestimmte Gruppen zu diskriminieren.

Was war für diese grundlegende Veränderung in der Haltung der Wissenschaftler gegenüber der Rassenforschung verantwortlich? Es gab in den dreißiger und vierziger Jahren kaum neuere Forschungen, welche die rassistischen Forschungsansätze in der Eugenik und Anthropologie zusätzlich in Frage gestellt haben.⁷ Die Abkehr von rassistischen Postulaten und implizit oder explizit rassistischen Forschungsansätzen hatte überwiegend politische Gründe. Dies zeigt besonders eindrücklich die Diskussion über die Statements der UNESCO zur Rassenfrage, mit denen die 1946 gegründete Kultur- und Wissenschaftsorganisation der Vereinten Nationen Forschung mit rassistischen Implikationen diskreditieren wollte. Auch wenn in den ersten beiden offiziellen Stellungnahmen 1950 und 1951, Unterschiede zwischen den geistigen Leistungen verschiedener Rassen bestritten und die Mischung zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen als aus wissenschaftlicher Sicht unproblematisch bezeichnet wurden, zeigen die gut dokumentierten internen Diskussionen, daß gerade einige der an der Ausarbeitung der Stellungnahmen beteiligten Naturwissenschaftler sich in Bezug auf die wissenschaftliche Fundierung ihrer Annahmen gar nicht so sicher waren.⁸

Die politische Stimmung nach 1945 hatte auch massive Auswirkungen auf die internationale eugenische Bewegung. Eugenik und Rassenhygiene waren durch die Nationalsozialisten so stark diskreditiert, daß ein wichtiger Teil der Eugeniker die Hoffnung aufgaben, Eugenik und Rassenhygiene als eigenständige Wissenschaft jemals vollständig zu etablieren. Die Eugeniker, die unter anderem aus diesem Grund eine »Entwissenschaftlichung« der Eugenik propagierten, kamen überwiegend von den eugenischen Gesellschaften, die sich in Rassenfragen zurückhielten. Gerade die in Rassenfragen moderaten Vertreter der American Eugenics Society und der britischen Eugenics Society gaben nach 1945 das Motto aus, eugenisch relevante Forschung nur noch in den sich neu etablierenden Wissenschaftszweigen Humangenetik und Bevölkerungswissenschaft zu betreiben. Es

wurde anerkannt, daß die Eugenik von vielen, jenseits der Wissenschaft liegenden normativen Vorstellung ausging und deswegen als eigene Wissenschaftsdisziplin keine Berechtigung hätte. Die eugenischen Gesellschaften sollten zu politischen Pressure Groups und Lobby-Organisationen für die sich neuentwickelnden, »eugenisch nützlichen« Wissenschaften umgebaut werden.

Diese Rücknahme des mit der Eugenik und Rassenhygiene verbundenen Anspruchs, lief der Strategie der an Rassenforschung orientierten Eugenik entgegen. Bei der Mehrzahl an Rassenfragen orientierten Eugenikern gab es die Hoffnung, die Rassenforschung weiterhin über eine eigenständige eugenische Wissenschaft propagieren zu können. In dem Modell dieser unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg relativ unbedeutenden Gruppe von Eugenikern waren Wissenschaft, Rassenforschung und Eugenik eng miteinander gekoppelt.

Da Eugenik und Rassenhygiene als eigenständige Wissenschaftsrichtung nach 1945 keine Lobby mehr hatte und die neu entstehenden Wissenschaftsdisziplinen der Humangenetik und Bevölkerungswissenschaften überwiegend von in Rassenfragen zurückhaltenden Eugenikern dominiert wurden, blieb für die an Rassenforschung interessierten Wissenschaftler vorrangig nur zwei wissenschaftliche Rückzugsgebiete. Die humanbiologisch orientierte Anthropologie und die statistisch arbeitende psychologische Intelligenzforschung.

Die »Renaissance« der Rassenforschung in den sechziger Jahren

In den sechziger Jahren kam es im Rahmen eines neu erwachten Interesses an Rassenfragen zur Bildung von wissenschaftlichen Gesellschaften und Zeitschriften. Diese »Renaissance« der an Rassenfragen interessierten Eugenik in den sechziger Jahren hatte ihre Wurzeln weniger in der Humangenetik und der Bevölkerungswissenschaft, sondern vielmehr in der humanbiologisch orientierten Anthropologie und später in der statistisch ausgerichteten Intelligenzforschung. Genauso wenig wie die antirassistische Bewegung in den Wissenschaften nach dem Zweiten Weltkrieg vorrangig auf neue wissenschaftliche Erkenntnisse in der Humangenetik, Anthropologie

oder Bevölkerungswissenschaft zurückzuführen war, spielten neue wissenschaftliche Erkenntnisse bei der »Renaissance« der Rassenforschung in den sechziger Jahren eine Rolle. Hintergrund dieser Renaissance war vielmehr die Aufhebung der Rassentrennung in den USA.

In der politischen Auseinandersetzung um die Aufhebung der Rassensegregation in den USA spielt die UNESCO-Erklärung zur Rassenfrage eine wichtige Rolle. Die Beweislast für die verschiedenen politischen Kräfte war nach 1945 unter anderem durch die UNESCO-Erklärung förmlich umgedreht worden. Während in den dreißiger Jahren Gegner der Rassentrennung gegen die Mehrheitsmeinung der Wissenschaft argumentieren und dadurch sich überwiegend auf moralische Argumente stützen mußten, standen jetzt die verbliebenen Vertreter der Rassentrennung unter immensen Legitimationsdruck, weil die wissenschaftliche Mehrheitsmeinung gegen sie gerichtet schien.

Der Aufbau eines internationalen Netzwerkes von Rassenforschern in den späten fünfziger, frühen sechziger Jahren, das sich anfangs um die 1959 gegründete International Association for the Advancement of Ethnology and Eugenics und die heute noch existierende Zeitschrift *Mankind Quarterly* gruppierte, hatte das Ziel, in diese politische Diskussion unter dem Label der Wissenschaft einzugreifen. Während sich die Gruppe der Rassenforscher nach außen auf eine wertneutrale, rein wissenschaftliche Motivation für die Gründung der Zeitschrift und der eugenischen Dachorganisation zurückzogen, geben die internen Briefwechsel interessante Einblicke in die politische Motivationslage: Die internationale eugenische Organisation unterhielt enge Kontakte zum Neonazi-Spektrum in Europa und den USA. Die Zeitschrift *Mankind Quarterly* wurde von Wickliffe P. Draper finanziert, dessen Stiftung Pioneer Fund in den dreißiger Jahren die Verteilung von Propagandamaterial des nationalsozialistischen Rassenamtes in den USA organisiert hatte. Draper, der in den 50er und 60er Jahren einen erheblichen Teil der Rassenforschung in Europa und den USA finanzierte, knüpfte die Finanzierung des *Mankind Quarterly* an die Auflage, daß dieser seine »objektive Einstellung zu Rassenproblemen« beibehalten müsse.⁹

Während aus der Humangenetik und auch der Bevölkerungsforschung sowie aus führenden Kreisen der britischen und amerikanischen eugenischen Gesellschaften das Wiederaufkeimen der Rassenforschung teilweise stark kritisiert wurde, kam aus der biologisch orientierten Anthro-

pologie teilweise Unterstützung. Ilse Schwidetzky die nach 1945 in Mainz eines der wenigen in Deutschland verbliebenen Forschungsinstitute mit einem biologisch-anthropologischen Ansatz leitete, war punktuell in das internationale Netzwerk der Rassenforscher eingebunden. So steuerte sie einen der ersten Artikel für den *Mankind Quarterly* bei und war für ein wissenschaftliches Austauschprogramm mit den Südstaaten der USA im Gespräch, durch das die öffentliche Meinung gegen die Aufhebung der Rassentrennung mobilisiert werden sollte.¹⁰

Was spezifisch für die Entwicklung der Rassenforschung nach 1945 war, ist eine Immunisierung gegen jede Form von Kritik. Die eigene Position wurde als streng wissenschaftlich präsentiert. Kritiker aus der Wissenschaft werden als marxistisch motiviert und wissenschaftlich wenig seriös abgetan. Die Redaktion des *Mankind Quarterly*, dessen Mitherausgeber in den 90er Jahren einer der wenigen verbliebenen an Rassenforschung interessierten deutschen Anthropologieprofessoren Hans Wilhelm Jürgens werden sollte, bezeichnete sich nach außen als politisch völlig wertfrei unterhielt aber gleichzeitig enge Arbeitskontakte mit verschiedenen faschistischen Organisationen in Europa und den USA sowie mit Vorfelddorganisationen des süd-afrikanischen Apartheidsregimes.¹¹

In der Auseinandersetzung mit der Eugenik genauso wie mit der biologisch orientierten Anthropologie muß selbstverständlich die Frage, inwiefern bestimmte Postulate und Forschungsansätze dieser Denkrichtungen an aktuelle Erkenntnisse der Humangenetik anschlussfähig sind, eine wichtige Frage spielen. Eine Kritik, die sich auf wissenschaftliche Erkenntnisse der Humangenetik bezieht, kann mit dazu beitragen, rassistische Ansätze in der Wissenschaft aufzuzeigen. Die soziologische und historische Wissenschaftsforschung wählt jedoch einen anderen Ansatz.

Die Stärke der Wissenschaftsforschung ist es, sowohl für ganze Wissenschaftsdisziplinen als auch für einzelne Forschungsprojekte nachzuweisen, wie einzelne wissenschaftliche Annahmen sozial konstruiert werden. Forschungen mit rassistischen Implikationen verlieren dabei viel von ihrer Bedrohlichkeit, wenn deutlich wird, wie sehr sie Ausdruck von zeitlich und kontextuell gebundenen Arbeitshypothesen sind.

Anmerkungen

- 1 Siehe die schriftliche Kleine Anfrage des Abg. Dr. Friedrich Hansen (GAL) betreffend der Vorgänge im Institut für Humanbiologie, Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg, Drucksache 15/7081, 7.3.1997. Zur Diskussion über Rushton und Gordon siehe Kühl, Stefan: *The Nazi Connection. Eugenics, American Racism, and German National Socialism*. NY - Oxford (1994), 3-11.
- 2 Vgl. Barkan, Elazar: *The Retreat of Scientific Racism*. Cambridge (1992).
- 3 Eine ausführliche Schilderung einzelner Aspekte und auch umfassende Quellen- und Literaturnachweise finden sich in Kühl: *Die Internationale der Rassisten. Aufstieg und Niedergang der internationalen Bewegung für Eugenik und Rassenhygiene im zwanzigsten Jahrhundert*. Frankfurt/Main - NY (1997).
- 4 Siehe Ludmerer, Kenneth M.: *Genetics and American Society*. Baltimore/ London (1972); Kevles, Daniel J.: *In the Name of Eugenics: Genetics and the Uses of Human Heredity*. Berkeley/ Los Angeles (1986).
- 5 IFEO: Bericht der 11. Versammlung der Internationalen Föderation eugenischer Organisationen. Konferenzsitzungen vom 18. bis 21. Juli 1934 im Waldhaus Dolden, Zürich (1934), 78f.
- 6 Sjögren an den Reichsinnenminister, 9.1.1939, Kopie im Archiv des Max-Planck-Instituts für Psychiatrie in München, GDA 33.
- 7 Vgl. Provine, William B.: *Geneticists and Race*. In: *American Zoologist*, Jg. 26, 1986, 857-887.
- 8 Siehe die intensiven Briefwechsel im Archiv der UNESCO Paris, 323.12 A 102.
- 9 Wehyer an Gates, 22.2.1962, Ruggles Gates Papers im King's College London, Box 20. In den Gates Papers findet sich auch ein umfangreicher Briefwechsel zwischen verschiedenen Rassenforschern in den frühen 60er Jahren.
- 10 Vgl. Flugblatt der International Association for the Advancement of Ethnology and Eugenics, 1960, Ruggles Gates Papers im King's College London, Box 20.
- 11 Vgl. z.B. Gayre an Gates, 21.4.1960, Ruggles Gates Papers im King's College London, Box 21.